

Freizeitverhalten Jugendlicher: Bildungsorientierte Aktivitäten spielen eine immer größere Rolle

Von Adrian Hille, Annegret Arnold und Jürgen Schupp

Jugendliche gestalten ihre Freizeit heute deutlich anders als noch vor zehn Jahren. Die augenfällige Nutzung von Kommunikations- und Unterhaltungselektronik wie Handys, Computern und Spielekonsolen ist dabei nur ein Aspekt – es gibt auch weniger sichtbare Veränderungen: Informelle Aktivitäten – wie Treffen mit Freunden – werden zunehmend verdrängt von bildungsorientierten Aktivitäten wie außerschulischem Musikunterricht oder Sport. Das zeigt eine Studie des DIW Berlin auf Grundlage von Daten der Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP). Auf repräsentativer statistischer Basis lässt sich nachweisen, dass bildungsorientierte Freizeitbeschäftigungen heute für über 60 Prozent aller 16-Jährigen eine Rolle spielen. Zehn Jahre zuvor traf dies lediglich auf 48 Prozent aller Jugendlichen in diesem Alter zu. Die Nachfrage nach bildungsorientierten Freizeitbeschäftigungen stieg dabei über alle sozialen Schichten hinweg. Dennoch haben die deutlich identifizierbaren sozialen Unterschiede nicht abgenommen. Jugendliche aus sozial schwachen Haushalten sind somit doppelt benachteiligt, da sich weniger günstige Bedingungen zu Hause, in der Schule und in der Freizeit gegenseitig verstärken. Die Politik hat an dieser Stelle den Handlungsbedarf bereits erkannt und versucht, etwa durch den Ausbau der Ganztagschule sowie der gezielten Förderung bildungsorientierter Freizeitangebote für Kinder aus sozial schwachen Familien, die fortbestehende Ungleichheit im Freizeitbereich zu reduzieren.

Nicht nur die Dauernutzung von Handys mit Internetzugang hat den Alltag von Kindern und Jugendlichen in den letzten Jahren scheinbar drastisch verändert. Auch die Anforderungen an Kinder und Jugendliche sind gewachsen, in der Schule genauso wie in der Freizeit, und seit geraumer Zeit Gegenstand einer öffentlichen Debatte.¹ In einer alternden Gesellschaft und in einem rohstoffarmen Land wie Deutschland wachsen die Hoffnungen, dass vor allem Investitionen in eine gute Bildung und damit in das Humankapital von Kindern und Jugendlichen die künftige Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft garantieren.² Zugleich wird die zunehmende „Instrumentalisierung und Ökonomisierung jugendlicher Lebensrealität“³ konstatiert und vor zu großer elterlicher Fürsorge gewarnt. Der jüngst kontrovers diskutierte Begriff „Helikopter-Eltern“ unterstellt die Existenz einer neuen Elterngeneration, die ständig ähnlich einer Beobachtungsdrohne über ihren Kindern kreist.⁴ Die vermeintlich negativen Folgen dieser Überwachung und Behütung debattiert die Öffentlichkeit ausgiebig und kontrovers.⁵ Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen wird aus dieser Diskussion eine „Überforderung in der Kindheit“⁶ abgeleitet, da der Druck auf Kinder und Schulen zugenommen habe.

- 1 Druck auf Kinder und Schulen wird größer. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30.6.2013. www.faz.net/aktuell/rhein-main/interview-mit-waldorfpaedagoge-druck-auf-kinder-und-schulen-wird-groesser-12265125.html
- 2 Spieß, C. K. (2013): Investitionen in Bildung: Frühkindlicher Bereich hat großes Potential. DIW Wochenbericht Nr. 26/2013, 40–47.
- 3 Eigenständige Jugendpolitik – Selbstbestimmt durch Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie und Emanzipation. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bundestags-Drucksache 17/11376 vom 7.11.2012. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/113/1711376.pdf>
- 4 Kraus, J. (2013): Helikopter-Eltern: Schluss mit Förderwahn und Verwöhnung. Rowohlt.
- 5 Zum Beispiel „Kampfauftrag Kind“, Titelgeschichte im SPIEGEL Heft 33/2013 sowie Kloepfer, I. (2013): Lob der Helikopter-Eltern. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 18.8.2013, 24. www.faz.net/aktuell/wirtschaft/schluss-mit-dem-eltern-bashing-lob-der-helikopter-eltern-12536105-b1.html
- 6 Minkmar, N. (2013): Die Überforderung der Kindheit. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10.7.2013. www.faz.net/aktuell/feuilleton/lebensprojekt-kind-die-ueberforderung-der-kindheit-1227772.html

Kasten 1

Daten

Als Datengrundlage dient das Sozio-oekonomische Panel (SOEP)¹. Im Rahmen dieser Längsschnittstudie befragt TNS Infratest Sozialforschung im Auftrag des DIW Berlin seit 1984 jährlich eine repräsentative Stichprobe von Haushalten in Deutschland. Aktuell nehmen an der Befragung etwa 30 000 Personen in rund 15 000 Haushalten teil.

Seit dem Jahr 2000 erhalten Jugendliche einen gesonderten Fragebogen, sobald sie das 16. Lebensjahr erreicht haben. Darin geben sie rückblickend Auskunft über Ereignisse in ihrer Kindheit und Jugend, ihrer Schulzeit, Beziehungen zur Familie, künftige Bildungs- und Berufsziele sowie ihre aktuellen Freizeittätigkeiten.² Im Zeitraum von 2000 bis 2012 haben bereits über 4 000 Jugendliche an dieser Befragung teilgenommen. Damit hat sich das SOEP mittlerweile zur umfassendsten Studie zur Lebenslage 16- beziehungsweise 17-Jähriger in Deutschland entwickelt. Grundlage der vorliegenden Studie sind die Befragungsdaten der Jahre 2001 bis 2012.

Um die Trends in der Freizeitausübung der letzten zehn Jahre statistisch robust nachzeichnen zu können, wurden jeweils vier Geburtsjahrgänge zusammengefasst und die Ergebnisse im Bericht für drei Perioden differenziert ausgewiesen. Die älteste Kohorte besteht aus den Geburtsjahrgängen 1984 bis 1987; befragt wurden jeweils 16- beziehungsweise 17-Jährige in den Erhebungsjahren von 2001 bis 2004. Für die zweite Kohorte

wurden die Befragungsjahre 2005 bis 2008 zusammengefasst (Geburtsjahrgänge 1988–1991). Die jüngste Kohorte spiegelt das Freizeitverhalten 16- beziehungsweise 17-Jähriger in den Jahren 2009 bis 2012 wider (Geburtsjahrgänge 1992–1995).

Neben der Möglichkeit, Veränderungen über die Zeit zu analysieren, bietet das SOEP als Haushaltsstichprobe auch die Möglichkeit, direkt von den Eltern eingeholte Informationen aus unterschiedlichen Befragungsjahren mit den Daten der Jugendlichen zusammenzuführen. So werden in dieser Studie in den multivariaten Modellen für jeden Jugendlichen Haushaltsinformationen aus dessen Kindheit verwendet: das Haushaltseinkommen, die Anzahl der Bücher im Haushalt³, sowie das Bildungsniveau und der Migrationshintergrund der Mutter. War für letzteres die Information der Mutter nicht vorhanden, wurde sie durch die des Vaters ersetzt. Soweit verfügbar, wurden alle genannten Informationen über Haushalt und Eltern erhoben, als der Jugendliche fünf Jahre alt war, spätestens jedoch mit dem Eintritt seiner Familie in das SOEP. Schulart, Schulkontakt der Eltern und Bildungsaspirationen wurden im jeweiligen Befragungsjahr vom Jugendlichen direkt erfragt.

Insgesamt liegen den empirischen Analysen die Daten von 3551 Jugendlichen der Geburtsjahrgänge 1984 bis 1995 zu Grunde. Für 3 134 unter ihnen sind alle genannten Informationen zu Freizeit und sozio-demografischem Hintergrund verfügbar. Hochrechnungsfaktoren erlauben es, die Daten so zu gewichten, dass sie repräsentativ und verallgemeinerbar für die Jugendlichen im Alter von 16 und 17 Jahren der drei Geburtskohorten in Deutschland sind.

1 Zum SOEP vgl. Wagner, G. G., Göbel, J., Krause, P., Pischner, R., Sieber, I. (2008): Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland – Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). In: *ASTA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv*, Nr. 2.

2 Schupp, J., Spieß, C. K., Wagner, G. G. (2008): Die verhaltenswissenschaftliche Weiterentwicklung des Erhebungsprogramms des SOEP. *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung*, 77 (3), 63–76.

3 Ein in der empirischen Sozial- und Bildungsforschung weit verbreitetes Maß für das Ausmaß von kulturellem Kapital.

Die Bildungsökonomie beschäftigt sich zunehmend mit der Frage, wie wichtig das informelle Lernen neben der Schule für den späteren schulischen und beruflichen Erfolg ist.⁷ Zahlreiche Studien versuchen zudem, die Wirkung von Musik oder Sport auf die Entwicklung von Kindern zu belegen.⁸

7 Die sogenannten „Skill-production“-Modelle wurden formalisiert durch Cunha, F., Heckman, J. (2007): *The Technology of Skill Formation*. *American Economic Review*, 97 (2), 31–47; sowie Cunha, F., Heckman, J., Schennach, H. (2010): *Estimating the technology of cognitive and non-cognitive skill formation*. *Econometrica*, 78 (3), 883–931.

8 Im Bereich Musik wurde besonders die Bastian-Studie ausführlich in der Öffentlichkeit diskutiert; vgl. hierzu Bastian, H. G. (2000): *Musik(erziehung) und ihre Wirkung: eine Langzeitstudie an Berliner Grundschulern*. Ein Überblick

Gleichwohl sind die Wechselwirkungen zwischen außerschulischen Bildungsangeboten und dem schulischen Erfolg bislang noch unzureichend erforscht.⁹ Selbst negative psychologische Folgen einer intensiven Frühförderung der Kinder können nicht ausge-

über den Stand der Forschung bietet Hille, A., Schupp, J. (2013): *How learning a musical instrument affects the development of skills*. SOEPpaper 591. Zum Thema Sport gibt es inzwischen eine Reihe von Studien, die dessen positive Wirkung belegen. Felfe, C., Lechner, M., Steinmayr, A. (2011): *Sports and child development*. IZA Discussion Paper 6105.

9 Solga, H., Dombrowski, R. (2009): *Soziale Ungleichheiten in schulischer und außerschulischer Bildung*. Stand der Forschung und Forschungsbedarf. Arbeitspapier 171. Hans-Böckler-Stiftung, 40.

geschlossen werden.¹⁰ Hierzu zählen beispielsweise ein geringeres Durchhaltevermögen in schwierigen Situationen oder Probleme, mit Mobbing durch Mitschüler umzugehen.¹¹

Spiegeln sich die – auch in den Medien suggerierten – populären Trends der Kindererziehung in der Entwicklung des Freizeitverhaltens Jugendlicher wider? Zu diesem Thema liegt eine ganze Reihe von Jugendstudien vor.¹² Mit den breit gefächerten Daten des Sozio-oekonomischen Panels, für das TNS Infratest Sozialforschung jährlich etwa 30 000 Personen in 15 000 Haushalten befragt, lassen sich Veränderungen im Freizeitverhalten jedoch differenzierter beschreiben als in speziell zu diesem Thema durchgeführten Befragungen (Kasten 1).

Je jünger der Jahrgang, desto bildungsorientierter die Freizeitgestaltung

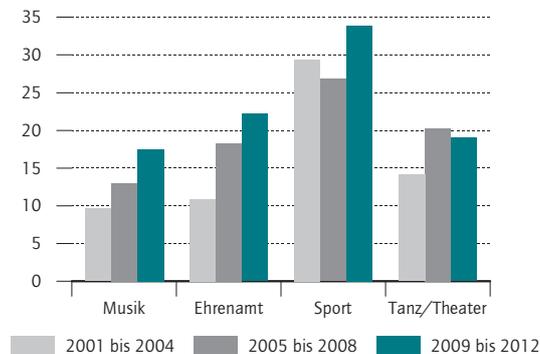
Die Nachfrage nach bildungsorientierten Freizeitangeboten wie außerschulischem Musikunterricht oder Sport ist in den vergangenen zehn Jahren deutlich gestiegen (Abbildung 1). Während in der ältesten analysierten Geburtskohorte (Jahrgänge 1984 bis 1987, befragt in den Jahren 2001 bis 2004) nur etwa zehn Prozent der 16- bis 17-jährigen Jugendlichen musizierten, waren es in der jüngsten Kohorte (Jahrgänge 1992 bis 1995, befragt in den Jahren 2009 bis 2012) bereits knapp 18 Prozent. Ein besonders starker Anstieg ist beim ehrenamtlichen Engagement zu verzeichnen (von 11 auf 22 Prozent). Aber auch der Anteil der Jugendlichen, die sportlich aktiv sind, tanzen oder Theater spielen, hat im Beobachtungszeitraum deutlich zugenommen.

Die gestiegene Nachfrage nach Musik, Sport, Tanz und ehrenamtlichem Engagement widerspricht der weit verbreiteten Meinung, dass Jugendliche durch die Einführung der Ganztagschule und der in fast allen Bundesländern verkürzten Gymnasialzeit (G8) erheblich weniger Freizeit haben.¹³ Auch das Projekt „Medien, Kultur und Sport bei jungen Menschen“ (MediKuS)¹⁴ des Deutschen Jugendinstituts weist darauf hin, dass der Ganztagschulbesuch die Teilnahme an sportlichen Akti-

Abbildung 1

Entwicklung der Teilnahme an Musik, Ehrenamt, Sport und Tanz/Theater¹

2001 bis 2012, Angaben in Prozent



¹ Genaue Definitionen: Musik wöchentlich + Musikunterricht außerhalb der Schule; Ehrenamt wöchentlich; Sport wöchentlich + Teilnahme an Wettbewerben; Tanz/Theater wöchentlich. Angaben separat für drei Kohorten mit den Befragungsjahren 2001 bis 2004 (geboren 1984 bis 1987), 2005 bis 2008 (geboren 1988 bis 1991) und 2009 bis 2012 (geboren 1992 bis 1995). Die Unterschiede sind statistisch signifikant.

Quellen: SOEP v29 (vorläufig), 17-Jährige, gewichtet, n = 3 134; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2013

Die Bedeutung von Musik, Ehrenamt, Sport sowie Tanz und Theater für die Freizeit Jugendlicher ist stark gestiegen.

vitäten einschränkt. Dieser scheinbare Widerspruch zu den SOEP-Trends lässt sich zumindest teilweise als Verdrängungsprozess informeller zugunsten bildungsorientierter Aktivitäten erklären. Tatsächlich steigt die Wahrscheinlichkeit, wöchentlich an mindestens einer bildungsorientierten Freizeitaktivität teilzunehmen, je jünger die untersuchte Geburtskohorte ist, während die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an täglich mindestens zwei informellen Aktivitäten, wie Freunde treffen, sinkt (Abbildung 2). In der jüngsten Kohorte hat sich das Verhältnis sogar erstmals zugunsten der bildungsorientierten Freizeitgestaltung umgekehrt. Diese Entwicklungen sind sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen zu beobachten.

Der Abwärtstrend der informellen Freizeitbeschäftigung bei Jugendlichen resultiert maßgeblich in einem Rückgang der gemeinschaftlich verbrachten Aktivitäten. So sinkt der Anteil derer, die täglich mit der besten Freundin oder dem besten Freund unterwegs sind, von 40 Prozent in der ältesten Kohorte auf 25 Prozent in der jüngsten Kohorte.

Auch der von der Stiftung für Zukunftsfragen veröffentlichte „Freizeit-Monitor 2013“ berichtet für die jüngste in jenem Bericht ausgewiesene Altersgruppe der

¹⁰ Otto, J. (2007): Meines kann schon mehr. Englisch für Babies. Ökonomie für Vierjährige. Wenn Eltern dem Förderwahn verfallen. Die Zeit vom 6.9.2007, Nr. 37.

¹¹ Kraus, J. (2013), a. a. O.

¹² Beispielsweise Shell Deutschland (Hrsg.) (2010): Jugend 2010 – Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt a. M. und Deutsches Jugendinstitut (2013): Medien, Kultur und Sport bei jungen Menschen.

¹³ Vgl. beispielsweise Schultz, T. (2010): Unterricht, der krank macht. Süddeutsche Zeitung vom 10.5.2010. www.sueddeutsche.de/karriere/stress-durch-ganztagschulen-unterricht-der-krank-macht-1.942372

¹⁴ Deutsches Jugendinstitut (2013): Medien, Kultur und Sport bei jungen Menschen. www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=1080.

Kasten 2

Heutiges Freizeitverhalten von Jugendlichen

Was unternehmen Jugendliche heutzutage in ihrer Freizeit? Detaillierte Antworten auf diese Frage liefert eine Auswertung der Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP): 87 Prozent der in den Jahren 2009 bis 2012 befragten Jugendlichen der Geburtsjahrgänge 1992 bis 1995 gaben an, täglich Musik zu hören, was damit die häufigste tägliche Freizeitbeschäftigung ist (Abbildung). 75 Prozent der Jugendlichen sehen täglich fern. 65 Prozent der Jugendlichen surfen jeden Tag im Internet oder chatten.¹ Zu den beliebtesten wöchentlichen Freizeitbeschäftigungen zählen Sport, Nichtstun be-

ziehungsweise „Abhängen“ und mit der besten Freundin oder dem besten Freund beziehungsweise mit der Clique unterwegs zu sein. Etwa die Hälfte der Jugendlichen gab an, nie im Bereich Tanz und Theater, Musik oder Ehrenamt aktiv zu sein.

Die Shell-Jugendstudie² (2010) kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Dort wurden Jugendliche aufgefordert, aus einer Liste von 18 unterschiedlichen Aktivitäten fünf auszuwählen, die sie im Laufe einer Woche am häufigsten unternehmen. Zu den meistgenannten Beschäftigungen gehörten das Surfen im Internet, Musik hören, Fernsehen und sich mit Leuten treffen. Aufgrund ihrer Befragungsmethode kann die Shell-Studie jedoch keine Aussagen über den jeweiligen Umfang der Aktivität treffen.

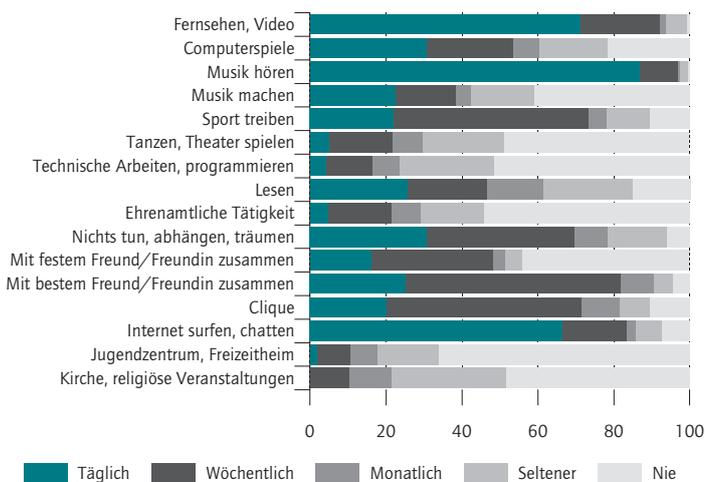
In der vorliegenden Studie des DIW Berlin wurden mit Hilfe einer Faktorenanalyse regelmäßige Zusammenhänge im Antwortverhalten auf die Fragen nach den Freizeitaktivitäten ermittelt und in Typen unterschieden. Anhand des Vergleichs der drei Geburtskohorten können somit auch Trends in der Freizeitnutzung identifiziert werden. Dabei wird die Korrelation zwischen den Antworten auf die verschiedenen Fragen in voneinander unabhängige Dimensionen zerlegt. Jede Dimension erklärt einen Anteil der Varianz in den Daten. Per Definition kann die erste Dimension den größten Anteil der Variation der Daten erklären, dieser sinkt mit jeder weiteren Dimension, die für die Analyse herangezogen wird. Anschließend wird untersucht, inwiefern jede Freizeitaktivität (jede Variable) für diese Dimension eine Rolle spielt (mit dieser Dimension korreliert). Korrelieren mehrere Variablen stark mit einer Dimension, bedeutet dies, dass das Antwortverhalten zwischen diesen Variablen typischerweise stark korreliert.

Die Faktorenanalyse der oben beschriebenen Daten zu den Freizeitbeschäftigungen der Jugendlichen berücksichtigt die Antworten aus den Jahren 2009 bis 2012 (Tabelle). Das Item „Mit festem Freund oder fester Freundin rumhängen“ wurde ausgelassen, da für viele Studienteilnehmer diese Frage nicht zutrifft, wenn sie aktuell keinen festen Freund oder keine feste Freundin haben. Weiterhin wurde auf erst seit dem Jahr 2006

Abbildung

Freizeitverhalten im Überblick

Geburtsjahrgänge 1992 bis 1995, Angaben in Prozent



Befragungsjahre 2009 bis 2012.

Quellen: SOEP v29 (vorläufig), 17-Jährige, gewichtet, n = 858; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2013

Besonders häufig sehen Jugendliche in ihrer Freizeit fern, hören Musik und surfen im Internet.

¹ Die Aktivitäten Internet, Jugendzentrum und Kirche werden erst seit 2006 gemessen.

² Siehe Shell Deutschland (Hrsg.) (2010): Jugend 2010 – Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt a.M.

gestellte Fragen verzichtet (Internet, Kirche und Jugendzentrum).

Vier Faktoren beschreiben typische Muster im Freizeitverhalten. Die Koeffizienten in der Tabelle geben die Korrelation der Freizeitaktivität mit dem jeweiligen Faktor an. Ausgewiesen werden lediglich Werte über 0,3. Der erste Faktor beschreibt den sozial- beziehungsweise kulturinteressierten Jugendlichen, der musiziert, tanzt, Theater spielt und sich regelmäßig ehrenamtlich engagiert. Die Korrelation im Antwortverhalten bei den informellen Freizeitbeschäftigungen wird im zweiten Faktor zusammengefasst. Dieser Typ wird als entspannt oder gesellig bezeichnet, da er gerne Musik hört, liest und „abhängt“, aber auch gerne Freunde trifft und Sport macht. Einen weiteren Freizeittyp könnte man als „Technikbegeistert“ bezeichnen. Der „Technikbegeisterte“ zeichnet sich dadurch aus, dass er vor allem gerne Computer spielt und programmiert. Schließlich gibt es noch den individuellen Freizeittyp, der gerne Computer spielt, fernsieht und „abhängt“.

Im unteren Teil der Tabelle wird zunächst die Stabilität dieser Faktoren über die Zeit dargestellt. Ausgewiesen wird für jede der drei Kohorten, wie stark das Antwortverhalten der Jugendlichen durchschnittlich dem jeweiligen Freizeittyp entspricht. Erkennbar ist, dass die Bedeutung des sozial- und kulturell interessierten Jugendlichen, sowie des „Technikbegeisterten“ in den letzten zehn Jahren stark zugenommen hat. Die Bedeutung des „entspannt-geselligen“ Freizeitverhaltens ist leicht gesunken.³

Die im Bericht getroffene Unterscheidung zwischen bildungsorientierten und informellen Freizeitaktivitäten von Jugendlichen wurde folgendermaßen abgegrenzt: Jugendliche, die einer bildungsorientierten Freizeitaktivität nachgehen, sind solche, die mindestens wöchentlich in den Bereichen Musik, Sport, Tanz und Theater aktiv sind oder ein Ehrenamt ausüben. Bei Musik und Sport wird zusätzlich vorausgesetzt, dass der Jugendliche an außerschulischem Musikunterricht teilnimmt beziehungsweise sich auch an sportlichen Wettkämpfen beteiligt.⁴ Als informell aktiv werden Jugendliche bezeichnet, die täglich

3 Dies steht im Einklang mit dem Befund, dass sich das Freizeitverhalten eher über Kohorten verändert und nicht so sehr über den Lebenszyklus hinweg. Stadtmüller, S., Klocke, A., Lipsmeier, G. (2013): Lebensstile im Lebensverlauf – Eine Längsschnittanalyse des Freizeitverhaltens verschiedener Geburtskohorten im SOEP. Zeitschrift für Soziologie, 42 (4), 262-290.

4 Für Tanz und Theater kann ein solcher Qualitätsindikator nicht gebildet werden, da diese Information im SOEP fehlt.

Tabelle

Faktorenanalyse: Antwortmuster im Freizeitverhalten
Geburtsjahrgänge 1992 bis 1995

	Kulturell-sozial	Gesellig	Technikbegeistert	Individuell
Musik machen	0,55			
Tanz, Theater	0,55			
Ehrenamt	0,51			
Musik hören		0,36		
Sport machen		0,37		-0,46
Mit bestem Freund		0,43		
Mit Clique		0,41	-0,35	
Computerspielen			0,45	0,49
Technisch arbeiten			0,64	
Fernsehen				0,46
Abhängen				0,3
Lesen				-0,45
Erklärte Varianz in Prozent	15,5	13,5	10,6	10,5
Korrelation mit Kohorten				
Geburtsjahrgänge 1984 bis 1987	-0,48	0,11	-0,11	0,12
Geburtsjahrgänge 1988 bis 1991	0,06	-0,02	-0,12	0,12
Geburtsjahrgänge 1992 bis 1995	0	0	0	0
Korrelation mit Typen von Freizeitaktivitäten				
Bildungsorientierte Freizeitaktivitäten	0,36	0,19	0,02	-0,14
Informelle Freizeitaktivitäten	-0,15	0,46	-0,2	0,4

Befragungsjahre 2009 bis 2012.

Der obere Teil der Tabelle gibt an, welche Freizeitaktivitäten mit den jeweiligen Typen korrelieren. Ausgewiesen werden ausschließlich Korrelationen über 0,3.

Quellen: SOEP v29 (vorläufig), Jugendliche, ungewichtet, n = 858; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2013

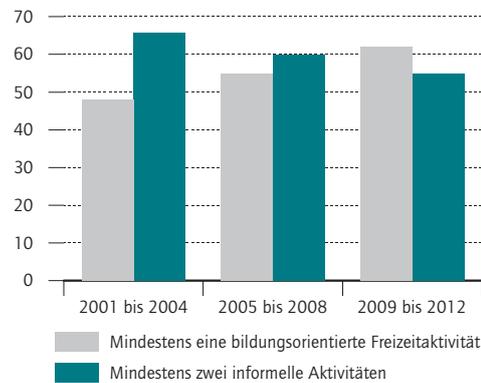
Das Freizeitverhalten von Jugendlichen kann in vier Typen zusammengefasst werden: kulturell-sozial Interessierte, Gesellschaftliche, Technikfreaks und Individualisten. Der Anteil der kulturell-sozial Interessierten ist in den letzten zehn Jahren stark gestiegen.

mindestens zwei der folgenden Aktivitäten ausüben: Fernsehen, Computerspielen, „Abhängen“, mit der besten Freundin beziehungsweise dem besten Freund oder der Clique unterwegs sein. Im unteren Teil der Tabelle ist zu sehen, dass diese Freizeittypen mit den Typen der Faktorenanalyse übereinstimmen: Jugendliche, die bildungsorientierten Freizeitaktivitäten nachgehen, gehören überdurchschnittlich oft zum sozial-kulturell interessierten Freizeittyp, während informell Aktive eher dem geselligen Typ zuzuordnen sind.

Abbildung 2

Entwicklung der Teilnahme an bildungsorientierten und informellen Freizeitangeboten

2001 bis 2012, Angaben in Prozent



Zu den bildungsorientierten Aktivitäten zählen die zuvor genannten Items Musik, Ehrenamt, Sport, Tanz und Theater. Informell aktiv ist, wer täglich mindestens zwei der folgenden Aktivitäten ausübt: Fernsehen, Computer spielen, Abhängen, Zeit mit dem besten Freund oder der Clique verbringen. Angaben separat für drei Kohorten mit den Befragungsjahren 2001 bis 2004 (geboren 1984 bis 1987), 2005 bis 2008 (geboren 1988 bis 1991) und 2009 bis 2012 (geboren 1992 bis 1995). Die Unterschiede sind statistisch signifikant.

Quellen: SOEP v29 (vorläufig), 17-Jährige, gewichtet, n = 3134; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2013

Bildungsorientierte Freizeitangebote verdrängen zunehmend informelle Aktivitäten.

14- bis 17-jährigen Jugendlichen über besonders starke Verluste an verfügbarer Zeit für informelle Freizeitbeschäftigungen wie Treffen mit Freunden.¹⁵ Ob durch die Verdrängung solcher Aktivitäten die den Jugendlichen dafür noch übrig bleibende Zeit auf ein entwicklungsgefährdendes Ausmaß gesunken ist, kann anhand der SOEP-Analysen nicht beantwortet werden, da keine aufwendigen Zeitbudget-Tagebücher erhoben werden, sondern lediglich die Häufigkeit typischer Aktivitäten von Jugendlichen (zum heutigen Freizeitverhalten siehe Kasten 2).

Nutzung bildungsorientierter Angebote hängt stark vom Elternhaus ab

Publikationen wie die Kinderstudie des „World Vision Instituts“ oder die „Shell-Jugendstudie“ beschreiben die starken sozialen Unterschiede der Teilnahme von Kindern verschiedener sozialer Schichten an bildungs-

orientierten Freizeitbeschäftigungen.¹⁶ Auch die SOEP-Analysen belegen, dass Jugendliche aus höheren sozialen Schichten deutlich häufiger an solchen Aktivitäten teilnehmen. Besonders die Bildung der Eltern bestimmt maßgeblich, ob ihr Kind in die Musikschule oder den Sportverein geht. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen zudem, dass sich diese Unterschiede in den vergangenen zehn Jahren nicht reduziert haben. Das Ziel gleicher Bildungschancen für jedes Kind ist damit stark gefährdet, denn Ungleichheiten in der Schule, zu Hause und in der Freizeit verstärken sich gegenseitig.

Bildungsabschluss der Mutter hat großen Einfluss

Tatsächlich bestätigt ein Blick auf die Daten, dass Kinder aus höheren sozialen Schichten häufiger bildungsorientierten Freizeitaktivitäten nachgehen: 73 Prozent der Kinder, die zwischen 1992 und 1995 geboren wurden (Erhebungsjahre 2009 bis 2012) und deren Mutter das Abitur oder einen Universitätsabschluss hat, beschäftigten sich mindestens wöchentlich mit Musik, Tanz, Theater, Sport oder üben eine ehrenamtliche Tätigkeit aus (Tabelle 1, Spalte 3). Unter Jugendlichen, deren Mutter kein Abitur hat, war dies nur bei 54 Prozent der Fall. Ähnliche Unterschiede bestehen, wenn die soziale Schicht über das Haushaltseinkommen, einen möglichen Migrationshintergrund oder das kulturelle Kapital¹⁷ definiert wird. Bei der Betrachtung verschiedener Schulformen zeigt sich, dass jugendliche Gymnasiasten deutlich häufiger an bildungsorientierten Aktivitäten teilnahmen als Jugendliche, die Haupt- und Realschulen besuchten. Ähnliche Befunde hervor bringt auch die Unterscheidung zwischen Jugendlichen, die einen Universitätsabschluss anstreben und solchen, die eine Lehre absolvieren möchten.

Neben der sozialen Herkunft der Eltern prägt auch die Schulform die Möglichkeiten der bildungsorientierten Freizeitgestaltung. Häufig existieren in Gymnasien bessere Freizeitangebote als in Real- und Hauptschulen.¹⁸ Unabhängig von der sozialen Schicht ist es also nicht verwunderlich, wenn Gymnasiasten häufiger musikalisch oder sportlich aktiv sind.

Es ist zu vermuten, dass die Wahl und Ausübung von Freizeitaktivitäten nicht allein auf die Motivation der Jugendlichen zurückgeht. Die sozialwissenschaftliche Literatur nennt auch andere Einflüsse: Insbesondere für Eltern aus

¹⁵ Reinhardt, U. (2013): Freizeit-Monitor 2013. Hamburg, Stiftung für Zukunftsfragen. www.stiftungfuerzukunftsfragen.de/uploads/media/Forschung-Aktuell-249-Freizeit-Monitor-2013.pdf

¹⁶ Vgl. die Zusammenfassung der diskutierten Studien von Engels, D., Thielebein, C.: Zusammenhang von sozialer Schicht und Teilnahme an Kultur, Bildungs- und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche. Dokumentation im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik Köln.

¹⁷ Kulturelles Kapital wird hier über die Anzahl der Bücher im elterlichen Haushalt gemessen, ein in der Ungleichheitsforschung weit verbreitetes Maß.

¹⁸ Solga, H., Dombrowski, R. (2009), a. a. O., 36.

Tabelle 1

Soziale Unterschiede in der Teilnahme an mindestens einer bildungsorientierten Freizeitaktivität¹

Unterscheidung nach sozio-ökonomischem Status, Schularzt, Schulkontakt der Eltern und Bildungsaspirationen 2001 bis 2012, Angaben in Prozent

	2001 bis 2004	2005 bis 2008	2009 bis 2012
Insgesamt	48	55	62
Unterscheidung nach sozioökonomischem Status			
Mutter hat weder Abitur noch Universitätsabschluss	44	49	54
Mutter hat Abitur oder Universitätsabschluss	56	67	73
Unterstes Einkommensquintil	39	46	48
Zweites Einkommensquintil	50	54	54
Drittes Einkommensquintil	39	48	69
Viertes Einkommensquintil	47	51	64
Oberes Einkommensquintil	62	73	80
Mutter mit Migrationshintergrund	40	58	58
Mutter ohne Migrationshintergrund	50	54	63
Unter 50 Bücher im Haushalt	35	47	47
50 bis 200 Bücher im Haushalt	48	57	63
Über 200 Bücher im Haushalt	63	62	75
Unterscheidung nach Art der besuchten Schule			
Haupt- oder Realschule	45	49	55
Gymnasium	66	68	80
Unterscheidung nach Schulkontakt der Eltern			
Eltern kümmern sich um Schulleistungen	51	59	73
Eltern nehmen regelmäßig am Elternabend teil	51	57	65
Eltern nehmen nicht regelmäßig am Elternabend teil	40	50	55
Unterscheidung nach Bildungsaspirationen			
Jugendlicher strebt Abschluss einer Lehre an	41	49	51
Jugendlicher strebt Universitätsdiplom an	67	65	77

¹ Anteil der Jugendlichen, die an mindestens einer bildungsorientierten Freizeitaktivität teilnehmen. Zu den bildungsorientierten Aktivitäten zählen die zuvor genannten Items Musik, Ehrenamt, Sport, Tanz und Theater. Angaben separat für drei Kohorten mit den Befragungsjahren 2001 bis 2004 (geboren 1984 bis 1987), 2005 bis 2008 (geboren 1988 bis 1991) und 2009 bis 2012 (geboren 1992 bis 1995). Die Unterschiede sind statistisch signifikant.

Quellen: SOEP v29 (vorläufig), 17-Jährige, gewichtet, n = 3 134; Berechnungen des DIW Berlin.

Soziale Unterschiede in der Ausübung bildungsorientierter Freizeitangebote seit 2001 konstant.

höheren sozialen Schichten sei es immer öfter selbstverständlich, dass ihre Kinder an bildungsorientierten Freizeitaktivitäten teilnehmen. Sie begriffen die Anmeldung in der Musikschule oder im Sportverein als Teil ihres Erziehungsauftrags, wofür die amerikanische Soziologin Annette Lareau den Begriff „concerted cultivation“ (auf Deutsch etwa: ausgewogene oder abgestimmte Bildung) geprägt hat.¹⁹ Vor diesem Hintergrund plausibel ist auch das zunehmende Bemühen, die relative Startposition des eigenen Nachwuchses im Vergleich zu anderen Kindern durch den Besuch außerschulischer Bildungsangebote zu verbessern. Ein erfolgreiches Kind gilt vielfach als Statussymbol, das die Zugehörigkeit zur Oberschicht verdeutlichen soll.²⁰ Laut Lareau sind zwar auch die Eltern

von Arbeiterkindern bereit, in die Zukunft ihres Nachwuchses zu investieren. Im Gegensatz zu Eltern anderer sozialer Schichten vertrauen sie jedoch darauf, dass ihre Kinder selbst wissen, welche Aktivitäten ihren Bedürfnissen am besten entsprechen.²¹

Soziale Ungleichheit in der Freizeitgestaltung verringert sich nicht

Die SOEP-Daten erlauben über die vorangegangenen Befunde hinaus einen Blick auf die Veränderung der sozialen Ungleichheit bei der Teilnahme an bildungsorientierten Freizeitangeboten während der vergangenen zehn Jahre.

¹⁹ Lareau, A. (2011): Unequal Childhoods: Class, Race and Family Life. 2. Aufl. University of California Press.

²⁰ Eine Debatte, die regelmäßig in der Presse zitiert wird: Herzog, L. (2013): Die neue Klassengesellschaft: Gleiche Chancen? FAZ vom 4.8.2013 und Steinle, A. (2007): Das Baby-Projekt. Manager Magazin vom 1.8.2007. Aus

soziologischer Sicht haben diese Eltern zum Ziel, den eigenen Status in die nächste Generation zu übertragen; vgl. dazu Bourdieu, P. und Passeron, J.-C. (1990): Reproduction in education, society and culture. Vol 4. SAGE Publications Limited.

²¹ Lareau, A. (2011), a. a. O.

Der Anteil der Jugendlichen, die an mindestens einer bildungsorientierten Freizeitaktivität teilnahmen, ist in allen Untergruppen (Bildungsniveau und Migrationshintergrund der Mutter, Haushaltseinkommen, kulturelles Kapital, Schulform, Elternkontakte zur Schule, Bildungsaspirationen der Jugendlichen) kontinuierlich gestiegen, sowohl bei Jugendlichen aus sozial besser als auch bei Jugendlichen aus sozial schlechter gestellten Familien (Tabelle 1). Allerdings hat die soziale Ungleichheit nicht abgenommen: Im Jahr 2012 waren die sozio-ökonomischen Unterschiede im Freizeitverhalten genauso ausgeprägt wie zehn Jahre zuvor. Besonders deutlich zeigt sich diese Entwicklung bei der Bildung der Mutter. Hier ging der Unterschied zwischen besser und schlechter gestellten Familien sogar noch weiter auseinander.

Weitere Analysen bestätigen Bedeutung der Elternbildung

Auch die Überprüfung des unterschiedlichen Teilnahmeverhaltens an bildungsorientierten Freizeitaktivitäten mittels eines multivariaten Regressionsmodells²² bestätigt: Unter allen sozio-demografischen Faktoren, die

22 Ziel des Modells ist es zu berechnen, welche Charakteristika die Teilnahme an mindestens einer bildungsorientierten Freizeitaktivität bedingen. Für jede Variable werden marginale Effekte eines Probit-Modells dargestellt. Diese geben an, um wie viele Prozentpunkte sich die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an Musik, Sport, Theater, Tanz oder einem Ehrenamt unterscheidet, wenn das entsprechende soziodemografische Merkmal zutrifft. Jeder Koeffizient gibt diese Veränderung unter der Annahme an, dass alle anderen Merkmale gleich bleiben.

das Freizeitverhalten Jugendlicher prägen, sticht das Bildungsniveau der Eltern als Einflussfaktor heraus. Selbst wenn die Einflüsse des Haushaltseinkommens, des Migrationshintergrunds, der Zusammensetzung des Haushalts sowie der Wohnregion berücksichtigt und konstant gehalten werden, bestimmt die elterliche Bildung maßgeblich, ob Jugendliche bildungsorientierten Freizeitaktivitäten nachgehen oder nicht. Die Wahrscheinlichkeit, an mindestens einer solchen Aktivität teilzunehmen, ist für Jugendliche, deren Mutter weder das Abitur noch einen Universitätsabschluss besitzt, um mehr als 20 Prozentpunkte geringer als für andere Jugendliche (Tabelle 2). Über die Zeit ist die Bedeutung der Elternbildung sogar noch gestiegen. Der Migrationshintergrund der Mutter und die Höhe des Haushaltseinkommens spielen für die Ausübung einer bildungsorientierten Freizeitbeschäftigung eine bedeutend geringere Rolle.

Die Ergebnisse des multivariaten Regressionsmodells bestätigen zudem, dass der bereits beschriebene, grundsätzliche Anstieg der Teilnahme an bildungsorientierten Freizeitaktivitäten in allen sozialen Schichten über die Zeit tatsächlich statistisch signifikant ist. Selbst unter Berücksichtigung von Bildung, Haushaltseinkommen, Migrationshintergrund und Haushaltszusammensetzung stieg der Anteil derer, die musikalisch, sportlich, im Theater oder in einem Ehrenamt aktiv sind, um 17 Prozentpunkte. Es handelt sich demnach nicht um eine Veränderung der durchschnittlichen Haushaltsmerkmale über die Zeit, sondern um einen tatsächlichen Anstieg in der Ausübung solcher Aktivitäten.

Tabelle 2

Regression zu den Determinanten bildungsorientierter Aktivitäten¹

Marginale Effekte einer Probit-Schätzung 2001 bis 2012

Abhängige Variable: Teilnahme an mindestens einer bildungsorientierten Freizeitaktivität	Koeffizient	Standardfehler
Mutter ohne Abitur/Universitätsabschluss	-0,205***	0,052
Geburtsjahrgang 1984 bis 1987 * Mutter ohne Abitur/Universitätsabschluss	0,084	0,065
Geburtsjahrgang 1988 bis 1991 * Mutter ohne Abitur/Universitätsabschluss	0,069	0,07
Kohorte (Referenz: Geburtsjahrgang 1992 bis 1995)		
Geburtsjahrgang 1984 bis 1987	-0,17***	0,053
Geburtsjahrgang 1988 bis 1991	-0,094	0,058
Mutter mit Migrationshintergrund	-0,026	0,042
Haushaltseinkommen (Referenz: Mittleres Quintil)		
Unteres Einkommensquintil	-0,064	0,041
Zweites Einkommensquintil	0,008	0,04
Viertes Einkommensquintil	-0,008	0,039
Oberes Einkommensquintil	0,141***	0,041

¹ Erklärungsmodell zur Teilnahme an mindestens einer bildungsorientierten Freizeitaktivität. Zu den bildungsorientierten Aktivitäten zählen die zuvor genannten Items Musik, Ehrenamt, Sport, Tanz und Theater. Weiterhin konstant gehalten, aber in der Tabelle nicht ausgewiesen wurden: Geschlecht, Anzahl der Geschwister, Geburtsreihenfolge (Erstgeborener), Anzahl der Räume im Haushalt, Regionstyp (ländlich), Bundesland. *** Signifikant (1%-Level), ** Signifikant (5%-Level), * Signifikant (10%-Level).

Quellen: SOEP v29 (vorläufig), 17-Jährige, gewichtet, n = 3 134; Berechnungen des DIW Berlin.

Die Bildung der Eltern prägt die Teilnahme an bildungsorientierten Freizeitangeboten mehr als jedes andere Merkmal.

Wechselwirkungen zwischen Schule, Familie und Freizeit

Die über verschiedene Altersgruppen hinweg nicht rückläufigen sozialen Unterschiede in der Ausübung bildungsorientierter Freizeitangebote verschärfen die ohnehin existierende Ungleichheit der Bildungschancen. Jugendliche aus schwächeren sozialen Schichten sind gleich doppelt beeinträchtigt: Nicht nur fehlen ihnen die von stärker bildungsorientierten Eltern initiierten Impulse in der außerschulischen Bildung. Auch haben sie seltener die Möglichkeit, die mittelbaren Bildungswirkungen von Musik, Sport, Tanz, Theater und Ehrenamt zu nutzen. In der Bildungsökonomie ist zudem die Rede von der Wechselwirkung verschiedener Fähigkeiten.²³ So erhöhen frühere Bildungsinvestitionen die Produktivität späterer Entwicklungen, sprich: Wer früh lernt, lernt später besser. Fallen besonders im frühen Kindesalter von den Eltern initiierte Bildungsanregungen weg, können die entstehenden Defizite später nur mit deutlich größeren Anstrengungen ausgeglichen werden. Darüber hinaus setzen moderne Formen des Schulunterrichts zunehmend die in außerschulischen Angeboten erworbenen Kompetenzen voraus.²⁴ Somit verstärken sich die Probleme und Herausforderungen für Jugendliche, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft ohnehin größere Schwierigkeiten in der Schule haben, wenn sie weniger stark vom außerschulischen Kompetenzerwerb profitieren als Jugendliche aus besser situierten Familien.

Unabhängig von der Nützlichkeit bildungsorientierter Freizeitaktivitäten wird gegenwärtig auch die Frage debattiert, ob deren Ausübung für Kinder und Jugendliche negative Folgen hat. Hierzu wurden die Angaben zur sub-

jektiven Lebenszufriedenheit der Jugendlichen herangezogen und erneut mit Hilfe multivariater Regressionsmodelle die Determinanten der Lebenszufriedenheit der Jugendlichen untersucht. Als Ergebnis zeigt sich auch unter Berücksichtigung weiterer sozio-demografischer Merkmale ein signifikant positiver Koeffizient. Dieser belegt, dass Jugendliche, die eine bildungsorientierte Freizeitaktivität ausüben, in der Befragung im Durchschnitt über ein höheres Niveau ihrer Lebenszufriedenheit berichten (Tabelle 3). Noch zufriedener sind Jugendliche, die an zwei oder mehr solcher Aktivitäten teilnehmen.

Politik hat den Handlungsbedarf erkannt

Die erste Pisa-Studie im Jahr 2000 brachte die Erkenntnis, dass der Bildungserfolg in Deutschland stark an die soziale Herkunft gekoppelt ist – mehr als in den meisten anderen OECD-Ländern.²⁵ Die Ergebnisse der Studie wurden umfassend in der Öffentlichkeit diskutiert und leiteten eine Reihe von Schulreformen ein. So führten fast alle Bundesländer die verkürzte Gymnasialzeit (G8) ein und bauten zudem die Ganztagschule aus. Doch nicht nur im schulischen, sondern auch im außerschulischen Lernen erkannte der Staat Handlungsbedarf. Im 12. Kinder- und Jugendbericht von 2005 betonte die damalige Bundesregierung die Notwendigkeit politischer Interventionen, um die soziale Ungleichheit im außerschulischen Bereich wirksam zu reduzieren.²⁶ Erst kürzlich befasste sich der Deutsche Bundestag mit einem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, in dem die Fraktion die zunehmende Ökonomisierung der Le-

²³ Zur sogenannten „skill complementary“ vgl. Heckman, J. (2007), a. a. O. und Heckman, J., Schennach, H. (2010), a. a. O.

²⁴ Solga, H., Dombrowski, R. (2009), a. a. O.

²⁵ Vgl. beispielsweise Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (2002): Pisa 2000: Die Studie im Überblick: Grundlagen, Methoden und Ergebnisse, 13.

²⁶ Solga, H., Dombrowski, R. (2009), a. a. O., 37 sowie BMFSFJ (2005): Zwölfter Kinder und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/kjb/data/download/kjb_060228_ak3.pdf

Tabelle 3

Regression zu den Determinanten der Lebenszufriedenheit¹

Veränderung auf einer Skala von 0 bis 10, 2001 bis 2012

Abhängige Variable: Zufriedenheit	Koeffizient	Standardfehler
Teilnahme an bildungsorientierten Freizeitaktivitäten (Referenz: Teilnahme an keiner bildungsorientierten Freizeitaktivität)		
Teilnahme an genau einer bildungsorientierten Freizeitaktivität	0,249***	0,067
Teilnahme an mindestens zwei bildungsorientierten Freizeitaktivitäten	0,589***	0,084

¹ Erklärungsmodell zur Lebenszufriedenheit (OLS-Regression). Zu den bildungsorientierten Aktivitäten zählen die zuvor genannten Items Musik, Ehrenamt, Sport, Tanz und Theater. Weiterhin konstant gehalten, aber nicht ausgewiesen wurden: Geschlecht, Bildung und Migrationshintergrund der Mutter, Haushaltseinkommen, Anzahl der Geschwister, Geburtsreihenfolge (Erstgeborener), Anzahl der Räume im Haushalt, Regionstyp (ländlich), Bundesland. *** Signifikant (1%-Level), ** Signifikant (5%-Level), * Signifikant (10%-Level).

Quellen: SOEP v29 (vorläufig), 17-Jährige, gewichtet, n = 3134; Berechnungen des DIW Berlin.

Jugendliche, die an bildungsorientierten Freizeitaktivitäten teilnehmen, sind im Durchschnitt zufriedener.

benswelt Jugendlicher und auch die soziale Ungleichheit im außerschulischen Lernen thematisierte.²⁷ Die Ungleichheit im Freizeitbereich hat also die politische Agenda erreicht. Doch welche Handlungsmöglichkeiten hat eine Regierung überhaupt, um nachhaltig Einfluss auf die Freizeit Jugendlicher nehmen zu können?

Ausbau der Ganztagschule

Für den Ausbau der Ganztagschule hat der Bund im Jahr 2003 das vier Milliarden Euro umfassende Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ bereitgestellt. Ziel der Ganztagschule ist es unter anderem, Freizeitangebote in den Bereich der Schule zu verlagern und somit von den elterlichen Ressourcen zu entkoppeln. Zwei Formen der Ganztagschule sind möglich: In der gebundenen Ganztagschule werden die Kinder den ganzen Tag über betreut, abwechselnd in Unterricht und Freizeit. In der offenen Ganztagschule findet nur vormittags Unterricht statt. Nachmittags können die Kinder auf freiwilliger Basis ein Freizeitangebot wahrnehmen. Laut Bertelsmann-Stiftung besuchten im Schuljahr 2011/2012 rund 14 Prozent der Schüler der Primarstufe (Grundschule) und der Sekundarstufe I (Haupt- und Realschule sowie Gymnasien bis zur zehnten Klasse) eine gebundene Ganztagschule. Etwa 17 Prozent der Schüler besuchten eine Ganztagschule der offenen Form. Bei diesem Typ besteht jedoch die Gefahr der sozialen Selektion. Kinder aus höheren sozialen Schichten nehmen möglicherweise nicht am Nachmittagsangebot teil, da sich ihre Eltern eine bessere Förderung durch außerschulische Angebote erhoffen. Die Bertelsmann-Stiftung kritisiert deshalb die mehrheitliche Verwendung der Mittel des Investitionsprogramms „Zukunft Bildung und Betreuung“ für den Ausbau offener Ganztagschulen. Das Programm habe seine Wirkung in Bezug auf Chancengleichheit somit nicht voll entfalten können.²⁸

Ob die Ganztagschule soziale Ungleichheiten im Freizeitbereich abbauen kann, ist noch nicht ausreichend erforscht. Fest steht aber, dass Kinder aus unteren sozialen Schichten durch die Ganztagschule einen besseren Zugang zu Freizeitaktivitäten erhalten.²⁹

27 Eigenständige Jugendpolitik – Selbstbestimmt durch Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie und Emanzipation. Antrag der Fraktion Bündnis 90/ die Grünen. Bundestags-Drucksache 17/11376 vom 7.11.2012. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/113/1711376.pdf>

28 Klemm, K. (2013): Ganztagschulen in Deutschland – eine bildungsstatistische Analyse. Im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung. www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-9659BBB8-1B622031/bst/xcms_bst_dms_38554_38555_2.pdf

29 Klieme, E., Holtappels, H., Rauschenbach, T., Stecher, L. (2007): Ganztagschule in Deutschland. Bilanz und Perspektiven. In: Holtappels, H. et al. (Hrsg.): Ganztagschule in Deutschland. Ergebnisse der Ausgangserhebung der Studie Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG). Weinheim, 353–382.

SOEP-basierte Studien belegen, dass die Zahl der Ganztagschüler vor allem im Grundschulbereich gestiegen ist.³⁰ Aber auch bei den Jugendlichen ist ein starker Zuwachs der Ganztagschüler festzustellen. Waren 2006 noch 14 Prozent der Jugendlichen in einer Ganztagschule, stieg dieser Anteil bis 2012 auf 22 Prozent. Auch das freiwillige Engagement Jugendlicher innerhalb der Schulgemeinde wächst. Gaben im Jahr 2001 noch 65 Prozent der jugendlichen SOEP-Teilnehmer an, in mindestens einer Schul-AG aktiv zu sein, waren es im Jahr 2012 bereits 77 Prozent. Dies deutet darauf hin, dass durch den Ausbau der Ganztagschule tatsächlich Freizeitaktivitäten in den schulischen Bereich verlagert werden.

Förderung schulischer und außerschulischer Freizeitangebote

Bildungsorientierte Freizeitangebote werden zunehmend vom Staat gefördert, um mehr Kindern aus sozial schwachen Haushalten die Teilnahme zu ermöglichen. Das 2011 eingeführte Bildungs- und Teilhabepaket bezuschusst unter anderem Klassenfahrten sowie den Erwerb von Schulbedarf und fördert die Mitgliedschaft in einem Verein oder den Unterricht in der Musikschule. Während die ersten beiden Maßnahmen intensiv genutzt werden, beantragen lediglich rund 15 Prozent der leistungsberechtigten Haushalte einen Zuschuss für andere bildungsorientierte Freizeitaktivitäten.³¹ Kinder und Jugendliche aus diesen Haushalten waren allerdings bereits vorher zu einem Anteil von 78 Prozent in dem jeweiligen Verein aktiv. Nur 22 Prozent derer, die die Förderung in Anspruch nehmen, treten in einen Verein aufgrund der Einführung des Bildungs- und Teilhabepakets ein.³² Das sind gerade einmal 3,3 Prozent aller anspruchsberechtigten Kinder und Jugendlichen. Mögliche Gründe werden in der zu niedrig angesetzten Höhe des Betrags von zehn Euro pro Monat oder den erheblichen bürokratischen Hürden bei der Beantragung gesehen.

Ein weiteres Beispiel ist das Förderprogramm „Jedem Kind ein Instrument“ (JeKi), in dessen Rahmen Kinder innerhalb der Schule ein Jahr lang kostenfrei Instrumentalunterricht erhalten. Für einen geringen Betrag kann der Unterricht anschließend fortgeführt werden.³³ JeKi wurde 2007 in Nordrhein-Westfalen durch die dortige Landesregierung eingeführt und findet nun bundesweit Nachahmer. Forscher der Universität Bielefeld

30 Marcus, J., Nemitz, J., Spieß, C. K. (2013): Ausbau der Ganztagschule: Kinder aus einkommensschwachen Haushalten im Westen nutzen Angebote verstärkt. DIW Wochenbericht Nr. 27/2013, 11.

31 Apel, H., Engels, D. (2012): Bildung und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen im unteren Einkommensbereich. Untersuchung der Implementationsphase des „Bildungs- und Teilhabepakets“ im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales.

32 Apel, H., Engels, D. (2012), a. a. O. .

33 In Nordrhein-Westfalen sind es 20 Euro pro Monat.

haben herausgefunden, dass der sozioökonomische Status der Familie keine wichtige Rolle für die Fortführung des Unterrichts spielt.³⁴ Hier ist es offensichtlich gelungen, die Teilnahme an einer bildungsorientierten Freizeitaktivität von der sozialen Herkunft zu entkoppeln.

Fazit und Ausblick

Die Teilnahme an bildungsorientierten Freizeitaktivitäten wie Musik- oder Sportunterricht hat in den vergangenen zehn Jahren deutlich zugenommen: Haben im Jahr 2001 erst 48 Prozent aller 16- bis 17-jährigen Jugendlichen an mindestens einem solchen Angebot teilgenommen, waren es im Jahr 2012 schon 62 Prozent. Dieser Trend war dabei über alle sozialen Schichten hinweg zu beobachten. Gleichwohl haben sich die sozioökonomischen Unterschiede in der Nutzung bildungsorientierter Angebote nicht reduziert: Jugendliche aus sozial schwächeren Haushalten nutzen sie nach wie vor seltener als Jugendliche aus gut situierten Familien.

Politische Projekte wie die Ganztagschule oder die Förderung der Teilhabe an außerschulischen Freizeitangeboten weisen zwar in die richtige Richtung und können Jugendlichen aus sozial schwachen Familien die Möglichkeit des informellen Lernens bieten, wenn entsprechende Impulse des Elternhauses ausbleiben. Das Handlungspotential ist jedoch bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Die soziale Ungleichheit erreicht auch in der außerschulischen

lichen Bildung ein bedeutendes Ausmaß, was umso gravierender ist, da sie sich mit der Ungleichheit in der Schule gegenseitig verstärkt. Die Politik ist angehalten, Startchancengerechtigkeit auch bei Jugendlichen mit einem bildungsfernen Familienhintergrund sicherzustellen.

Bisher ist noch unzureichend erforscht, inwieweit die Gestaltung der Freizeit für die Entwicklung von Fähigkeiten sowie die Berufs- und Studienwahl von Jugendlichen bedeutsam ist. So existieren nur wenige empirisch belastbare Studien oder wissenschaftlich angelegte Feldexperimente zur Auswirkung spezieller Freizeitaktivitäten.³⁵ Transfereffekte des Programms „Jedem Kind ein Instrument“ werden derzeit im Begleitforschungsprogramm dieses Projekts untersucht.³⁶

Angesichts solcher Unsicherheiten sowie Forschungslücken bleibt auch offen, inwiefern vermeintliche „Helikopter-Eltern“ ihr Ziel der optimalen Förderung ihrer Kinder durch deren Teilnahme an bildungsorientierten Freizeitaktivitäten tatsächlich einzulösen vermögen. Zumindest für den Moment geben die Ergebnisse der vorliegenden Studie auch Entwarnung vor der Befürchtung, dass Jugendliche zunehmend gestresst und unglücklich seien: Jugendliche, die an bildungsorientierten Freizeitaktivitäten teilnehmen, weisen im Durchschnitt eine signifikant höhere Lebenszufriedenheit auf als Jugendliche, die ihre Freizeit anders gestalten.

34 Busch, T., Kranefeld, U. (2013): Wer nimmt an JeKi teil und warum? Programmteilnahme und musikalische Selbstkonzepte. In: Koordinierungsstelle, ed. Broschüre: JeKi-Forschungsschwerpunkt. Bielefeld, 46–49.

35 Eine Übersicht findet sich beispielsweise in OECD (2013): Arts for art's sake: The impact of arts education. OECD, Paris sowie die Zusammenstellung in Hille, A., Schupp, J. (2013), a. a. O.

36 JeKi-Begleitforschungsprogramm. www.jeki-forschungsprogramm.de/

Adrian Hille ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) am DIW Berlin | ahille@diw.de

Jürgen Schupp ist Direktor des Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) am DIW Berlin | jschupp@diw.de

Annegret Arnold ist studentische Hilfskraft am DIW Berlin | aarnold@diw.de

LEISURE BEHAVIOR OF YOUNG PEOPLE: EDUCATION-ORIENTED ACTIVITIES BECOMING INCREASINGLY IMPORTANT

Young people's leisure activities are significantly different today than they were ten years ago. The obvious use of communication and entertainment electronics, such as cell phones, computers, and game consoles is only one aspect—there are also less visible changes: informal activities, e.g. meeting with friends, are being increasingly sidelined by education-oriented activities like extracurricular music lessons or sports. These are the findings of a study conducted by DIW Berlin based on longitudinal data from the statistically representative Socio-Economic Panel Study (SOEP). It showed that education-oriented pastimes are now important for more than 60 percent of all 16-year-olds. Ten years

ago this applied to only 48 percent of all young people that age. The demand for education-oriented pastimes has increased across all social classes. Nevertheless, clearly identifiable social differences still remain. Young people from low-income households are therefore doubly disadvantaged, since less favorable conditions at home are compounded at school and during leisure time. Government policy has already recognized the need for action here and attempting to reduce persisting inequalities in leisure activities, such as expanding all-day schools and promoting education-oriented leisure activities specifically for children from low-income families.

JEL: I21, J13, Z11

Keywords: Youth, time use, SOEP



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e.V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
www.diw.de
80. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Dr. Kati Schindler
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Sabine Fiedler
Dr. Kurt Geppert

Redaktion

Renate Bogdanovic
Sebastian Kollmann
Dr. Richard Ochmann
Dr. WolfPeter Schill

Lektorat

Dr. Stefan Bach
Dr. Frauke H. Peter

Textdokumentation

Manfred Schmidt

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74, 77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01806 - 14 00 50 25,
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.